

10. Sonntag im Lesejahr A - 7. Juni 2026 – von Dr. Monika Ertl und Thomas Hürten

Hos 6,3-6

- Gott kommt sicher (V 3). Wir sammeln so viele Erkenntnisse über alles Mögliche. Wir fixieren uns aber auch darauf. Was ist mit der Erkenntnis des Herrn? Wenn es ihn gibt, wie kann man dann so an ihm vorbeigehen? Ist Gott nicht wichtiger als alles? Dieser Gedanke ist noch vor dem Verlust allen Glaubens und der Grund unserer Gotteskrise. Israel wusste um Gott. Wir sind viel gottvergessener. Wir glauben, dass Gott nicht relevant ist. Ich hatte mal eine Schülerin mit religiöser Begabung. Aber in den Proben war sie schlecht, will sie nie lernte. Darauf angesprochen sagte sie: Meine Eltern haben mir gesagt, für Religion solle ich nicht lernen, das Fach sei unwichtig.
- Das schwedische Waldmärchen „Was ist das Leben?“ (unter diesem Titel zu googlen) erzählt im Bild vom Morgenrot (V 3) vom Anbruch der Ewigkeit als Erfahrung des Lebens. Eignet sich nicht nur für einen Kindergottesdienst, sondern auch für Erwachsene.
- Alle ritualisierte Religion muss sich fragen, ob sie Gott dem Wesen nach ehrt. Unser Gott ist Liebe. Wie kann man lieblos Christ sein, gar Priester oder sonstige(r) Kultdiener(in)? So kann zur wichtigsten Übung, zum wichtigsten Gottesdienst werden, was die abendliche Gewissenserforschung an den Tag bringen kann oder das Gespräch mit einem Freund, eine Supervision oder die Kritik aus der Gemeinde: dass ich nicht genug geliebt habe, dass ich rücksichtslos war, zu sehr bei mir, zu wenig beim anderen.
- Gott will vom Menschen nichts für sich (Opfer), sondern alles für den Nächsten (Barmherzigkeit) (vgl. Markus Limbeck, s.u.)
- Auch die Liebe muss sich die Frage gefallen lassen, ob sie in ihren Gaben die „billigeren“ Alternativen wählt. A.Pichlmeier (s.u.) spricht an, ob Spielsachen fehlende Zeit mit dem Kind kompensieren sollen. Ferner: Lieber keine Fehler machen als klopfenden Herzens um Verzeihung bitten; lieber die ungerechte Welt verteufeln als sich den eigenen dunklen Gedanken stellen?

- Die Textstelle fordert letztlich auch zu Umkehr und vielleicht auch zur Buße auf. Welches Vorbild könnten wir unserer Gemeinde hier mit auf dem Weg geben? Ein Leben in Sack und Asche ist weder zeitgemäß noch zielführend. Und auch wenn ein Umkehren der Kirche notwendig sein mag, ändert das nichts an der Frage, was mein Leben an Umkehr braucht. Beispiele gelingender Umkehr, die zu mehr Leben und mehr Glauben führen, fehlen unserem homiletischen Wortschatz meist. Vielleicht auch das eine Herangehensweise an den Text.
- Was wären die Brandopfer in meinem Leben? Wo spule ich Rituale ab, ohne dass sie mir nutzen? Es kann gut tun, gelegentlich zu hinterfragen, was mein Glaubensleben an Gottesdienst braucht. Vielleicht tut manchmal auch ein Gottesdienstbesuch andernorts oder andere Frömmigkeitsformen gut, um nicht in einen leeren Trott zu verfallen. Liebe zu Gott kann jedoch auch Treue bedeuten. Treue im Sinne eines regelmäßigen Gottesdienstbesuches, auch wenn nicht jeder Gottesdienst mich emotional anspricht oder ein Erweckungserlebnis darstellt. Ein Brandopfer mag dazu verleiten, sich mit Geld und einem schnellen Opfer aus der Affäre zu ziehen, um eigene Innerlichkeit zu vermeiden. Denn letztere beinhaltet auch Fragen nach dem eigenen Leben und der Beziehung zu Gott. Wir kommen daher nicht umhin, immer wieder zu reflektieren, was uns gut tut.

Ps 50,7-8.12-13.14-15

- Auch der Psalm spricht von Gottes Klage gegen sein Volk, dass er nicht auf rechte Weise verehrt wird. Religion ist nicht Opferbetrieb, nicht einmal Opferbereitschaft im Sinne ritueller Opfer, sondern Hingabe aus Dank und Verpflichtung aus versprochener Beziehung (V 14).
- Genauso aber besteht Religion im Rufen aus Not, dem er sich als Retter erweisen kann (V 15). Wie oft ähnelt Religion einer erkalteten Beziehung. Man bringt noch Geschenke, aus alter Verpflichtung, aber man ist nicht mehr dankbar für den anderen und ehrt ihn nicht, man bittet ihn auch um nichts. Wo einmal Herz und Gespräch war, ist nur noch ein steinerne

Altar, auf den man Blumen legt an Tagen, die der Kalender vorschreibt. Ob nicht liturgische Verpflichtungen und Gewohnheiten oft in der gleichen Weise absolviert werden? Ein Gegenbeispiel: Daniel, 5 Jahre, ging mit mir durch die Stadt. Ihm fiel ein mannsgroßes Steinkreuz mit Corpus auf in einem mittelalterlichen Tor. Er wies mich daraufhin und wollte von mir wissen, warum davor so viele Blumen standen. Ich musste überlegen, da hatte er schon die Antwort. „Ich glaube, die sind von denen, die Jesus so sehr vermissen!“ Bei Daniel war Herz, Beziehung, Gefühl und Sehnsucht in einem Satz, der den Sinn religiöser Verehrung zusammenfasst. In den Blumen ist nicht so sehr die Opfergabe zu sehen, wie etwas Geistiges und Herzliches: „die ihn so sehr vermissen.“ Glauben, lat. credere von cor dare, das Herz geben.

Röm 4,18-25

- Religion muss mit dem Wesen der Gottheit zu tun haben, die sie ehrt. Wir glauben seit Abraham an einen Gott der Verheißung. Darum heißt die Weise, in der wir ihn ehren sollen: Hoffnung, „fest davon überzeugt“, dass Gott die Macht besitzt, auch zu tun, was er verheißen hat (V 21).“
- Wir sollen glauben, dass wir auferweckt werden und aus diesem Glauben leben. Nicht unsere Verfehlungen sind der Grund unserer Gottesverehrung (V 25), also Schuld oder Scham, nicht einmal ihr Gegenteil: Schuldlosigkeit und Gesetzestreue, sondern die Aussicht auf erfüllte Verheißung. Unsere Hoffnung auf Gott wird einmal Recht bekommen. Die Hoffnung hat mehr Recht als alles andere. Es geht auch dabei nicht um Rechthaberei, sondern darum, dass Gott seinen Verheißungen Recht verschafft (Rechtfertigung). Oder anders. Gesetzesfrömmigkeit rechnet *sich* etwas *aus* aufgrund erwiesener Leistung. Hier aber geht es um etwas, das *Gott anrechnet*. Mache die Rechnung nicht ohne den Wirt. Hier meint das: Er schenkt die Summe der Verheißung. Das ist die Art unseres Glaubens! Aber sie ist schwerer zu begreifen als die andere.

- In Abrahams Glauben ist fast so etwas zu sehen wie ein Vertrauen gegen allen Anschein, eine Unerschütterlichkeit, die einfach in dem liegt, der da verheißen hat. Es ist fast wie als Kind. Die Dinge traten ein, weil sie von Mutter oder Vater versprochen waren, obwohl sonst nichts dafür sprach. Auf ihr Wort aber war unbedingt Verlass.
- Möchten wir Glauben wie Abraham? Einerseits wünschen wir seinen starken Glauben, der zu solch großen Veränderungen im Leben führt und letztlich zu einem Segen wird. Andererseits scheint blindes Vertrauen auch naiv, vielleicht sogar leichtsinnig. Gott hat uns Großes verheißen, aber er erhört nicht jede Bitte im wörtlichen Sinn. Nicht jeder, der um Gesundheit bittet, wird geheilt. Aber wenn wir um das bitten, was in seinem Sinn ist (und unsere Gesundheit könnte es auch sein), dann dürfen wir darauf hoffen, dass diese tiefen Wünsche ihre Erfüllung an sich ziehen. Denn sie entsprechen ihm. Uns könnte darum die Tugend der Beharrlichkeit und des Vertrauens zuwachsen.

Mt 9,9-13

- Die Gerechtigkeit der Pharisäer ist zwar auf das Gesetz bezogen, sie bewegt sich aber in engen Bereichen des Leistbaren und des Willens, als wäre ein Gesundheitssystem nur für die Gesunden, die Fitten und die Leistungswilligen da. Religiöse Welten leiden darunter, wenn sie nur die Reinen und die Starken um sich versammeln, ohne ihre Klarheit oder Stärke mit dem zu verbinden und daraufhin zu entbinden, woran es anderen fehlt. Wasser ist darum kostbar, weil es reinigt. Es wird dabei aber selbst schmutzig. Jesus ist als Arzt ein Verwundbarer und ein Leidensfähiger. Er ist unantastbar, weil ihn die Sünde nicht berührt, der Sünder aber schon. Dahin soll uns Religiosität prägen und bringen: zu einer Gemeinschaft der Barmherzigkeit. Daher müssen die Gemeinden auf die blicken, für die sie Hilfe und Stärke wären.
- Matthäus begreift die Chance seines Lebens. Er wechselt in die Gemeinschaft der Barmherzigkeit, der er als einst „Unberührbarer“ nun angehören kann. Er gibt viel auf, aber er hat verstanden, dass er dort

noch mehr bekommen kann (hierzu empfehle ich die Matthäuserzählung in der Serie *The Chosen*).

- Wir sollen nicht die Sünde lieben, den Sünder aber schon. Wir sollen darum auch uns selbst nicht hassen wegen unserer Sünden. Gottes Ja und unser Ja greifen tiefer als die Sünde.
- M. Limbeck (s.u.): „Nachdem sogar einer der Zöllner berufen wurde, kann kein Mensch mehr glauben, daß er der Berufung durch Jesus unwürdig sei.“ Aber es soll auch keiner glauben, dass er sich diesen Menschen nicht zuwenden müsste, wenn Gott es doch tut.
- Haben wir Mahlgemeinschaft mit Sündern in diesem Sinn von Gemeinschaft (Ja zum Sünder) *und* Differenz zur Sünde (nicht alles gutheißen)? Aus dieser Spannung könnte viel entstehen.
- Beziehung zu Jesus gelingt nicht über das Gerechthein, sondern über die Bedürftigkeit. Gesundspielen wollen kann die ärgste aller Krankheiten sein (vgl. Ul. Schaffer, s.u.). Also wäre zu bedenken, wo ich selbst krank bin und des Arztes bedürftig.
- Ausgerechnet ein Zöllner. Konnte Jesus denn nichts besseres finden für seine Mission? So mag es dem ein oder anderen damals durch den Kopf gegangen sein. Das mag vielleicht auch einladen, unsere eigenen Vorurteile im Bezug auf Kirche und Pfarrgemeinde zu reflektieren. Denn gerade der Zöllner, von dem man es nicht erwartet, reagiert ohne zu zögern.
- Denkt man aber einen Schritt weiter, so ist gerade ein Zöllner eine Hilfe für Jesu Tun. Denn er kann effektiver andere Zöllner ansprechen als ein frommer Pharisäer. Ihm wird man anders zuhören, sein Lebenswandel war sicher ein beeindruckendes Zeugnis.

Literatur:

- Andrea Pichlmeier, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die alttestamentl. Lesungen der Sonn- und Festtage. Lesejahr A, Frankfurt am Main 1995, S. 375
- Markus Limbeck, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die Evangelien der Sonn- und Festtage. Lesejahr A, Frankfurt am Main 1989, S. 408+412
- Ulrich Schaffer, Neues umarmen, Stuttgart 1984, S. 84f